Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 36 (1981)

Heft: 3

Vorwort: "So ist nun, weder der da pflanzt noch der begiesst, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«So ist nun, weder der da pflanzt noch der begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt»...

Es liegt offenbar in der menschlichen Natur, wenn wir mal etwas geschafft haben, so besorgt haben, daß es auch andere sehen dürften, wir gerne hören würden: «Das hast jetzt wieder gut gemacht.» Da sind wir doch immer noch Kinder geblieben. «Wir haben es geschafft!» Nicht zu reden von den Gründen, die uns veranlaßt haben, die Dinge zu meistern.

Auch da hat es der Bauer leichter als so viele andere. Ihm sind die Matten, die Felder, die Tiere im Stall zur Hut anvertraut. Wie denen, die vor ihm über den gleichen Grund gegangen sind. Anvertraut, um etwas Rechtes aus ihnen werden zu lassen. Wer schon beim Säen einzig rechnen würde: So viele Aren. Da werden mir so viele Zentner Weizen geschenkt werden, der wäre kein ganzer Bauer mehr. In seiner Rechnung fehlt die Größe, auf die alles ankommt. Weshalb hat Vater einst, wenn er aus seinem umgehängten Sack dem Acker seine Saat anvertraut hatte, seinen Hut vom Kopf genommen und ist einen Moment am Rande des Feldes stillgestanden? Wohl haben wir Buben, die wir neben ihm hergegangen waren und ihm die Saatzeichen abgesteckt hatten, nicht gewußt, was unser Vater in diesem kurzen Augenblick der Stille gedacht hat. War es doch, als hätte er da mit seinem Gott kurz Zwiesprache gehalten: «Ich habe nun die Saat der Erde anvertraut; gib du ihr nun Gedeihen und behüte sie, wenn die Wetter über den Acker niedergehen sollten.»

Das hat Vater einst wohl gedacht, wenn er mit dem Hut in der Hand nach getaner Saat am Rande seines Ackers einen Augenblick stillegehalten hat. Wie er sein Werk verrichtet hatte, zu gut wußte er, daß er dabei nicht der Letzte, der Entscheidende war. Er wußte, daß ein viel Größerer seiner Saat Schutz und Gedeihen schenken mußte. Um diese Hilfe hat er gebetet. Dieses Wissen

und dieses Denken macht erst den Bauern aus. Sonst ist er vielleicht ein ausgezeichneter landwirtschaftlicher Techniker, dessen schwere Maschinen gar oft im nicht geeigneten Momente über seinen Boden fahren und das Leben in ihm zerstören. Der Windhalm der dann gar bald seine Saat überwächst, sagt ihm, was er in seinem Boden zerstört hat . . .

Zugegeben, es ist für die Generation, die heute ihre Felder mit immer ausgeklügelterer Technik bebaut, viel schwerer zu diesen menschlichen Grundwerten vorzudringen, die einst die Arbeit unserer Väter getragen haben. Das ist einer wohl der wichtigsten Gründe, weshalb immer größere Teile der jüngeren und der älteren bäuerlichen Generation diese Arbeit flieht. Wie oft sind es doch nur noch ein alter Vater, eine Mutter, die sie heute noch verrichten. Sicher, da bieten eben die kleinen Heimwesen nicht immer die Voraussetzungen zur Technisierung der Arbeit. Doch es gibt heute eine Art der Bestellung ihrer Felder und Aecker, die dem Bauern und seiner Familie Genugtuung schafft und die Freude an ihrer Bauernarbeit trotzdem schenkt. Dafür liefern viele unserer Familien heute die Beweise. Haben nicht auch wir da alle Ursache uns mitzufreuen? –

Ist es nicht unsere Aufgabe, die uns mit Freude und Dankbarkeit erfüllen muß, ihnen dazu alle nötigen Grundlagen schaffen zu helfen? Dabei ist uns wohl bewußt, daß das fachliche Wissen, das dazu nötig ist und immer nötiger wird, ihnen durch unsere unentwegte Schulungsarbeit geschenkt werden muß. Aber, es ist doch nur das eine, das ihnen hilft, in ihrer Arbeit zu bestehen. Von den Eltern her ist uns bewußt, daß das Menschliche in diesen Grundlagen doch endlich das Entscheidende ist. Es hat eine lange Zeit gegeben, in der man diese Seite in der Ausbildung der jungen bäuerlichen Generation zu sehr vernachlässigt hat. Mit den Folgen ringen nicht nur wir heute –.

*

Kehren wir zu den Worten zurück, die Paulus seinen Freunden in Korinth geschrieben hat, die über unserer kurzen besinnlichen Betrachtung stehen.

«So ist nun weder der da pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt . . .»

Diese Grundlage, wenn sie in einem Menschen lebendig wird,

seine Arbeit und Haltung trägt, die macht erst den ganzen Bauern aus. Niemand wie er, der Werden und Vergehen auf seinen Feldern und Äckern, bei seinen Tieren auf Schritt und Tritt erlebt, wird immer wieder zu dieser Überzeugung hingeführt.

In diesem Erleben seiner Arbeit liegt das herrliche Vorrecht seines Berufes, zugleich aber die Verpflichtung denen gegenüber, die das Leben in ganz andere äußere Verhältnisse eingespannt hat.

Verpflichtung, als Glied einer bäuerlichen Vorhut, in die ihn Gott gestellt hat durch die Gestaltung des Lebens und der Arbeit, denen diesen Halt schenken zu helfen, denen er so leicht verloren geht.

Vorrecht und Verpflichtung

Wir wissen alle zu gut, wie die Zeit an diesen inneren Fundamenten auch im bäuerlichen Leben, in der bäuerlichen Arbeit zehrt. Wir freuen uns deshalb ganz herzlich, daß wir durch unsere Art des Anbaues Freude und Besinnung im Leben all derer aufbauen helfen, die noch «pflanzen und begießen können».

Gewiß, die ununterbrochene fachliche Schulung und Belehrung ist eine notwendige Voraussetzung des Gelingens, auch unserer Anbauweise.

«Das Pflanzen und Begießen» ist aber doch nur das eine, das not tut. Das Wissen darum, daß das Gedeihen von Gott kommt, ist das Entscheidende, was erst den Bauern ausmacht.

Die völlig unsinnige Intensivwirtschaft mit ihren Monokulturen macht die Böden kaputt, laugt sie aus, zerstört ihre vitale Struktur, fügt künstliche Gifte und Nährsalze zu, die wiederum Nahrung und Umwelt vergiften und die Gewässer belasten.

Prof. Dr. Frederic Vester
Studiengruppe für Biologie und Umwelt, München